

programmatischen Zwischenraum ist die Partei DIE LINKE gestoßen, die sich zu einem beachtlichen Teil aus ehemals klassischen linken Stammwählern und linken SPD-Milieus rekrutiert. Am Schluss formuliert *Reinhardt* einige Strategieempfehlungen zur Modernisierung und zur Rückgewinnung eines linken Profils der SPD. In einem rot-rot-grünen Bündnis sieht er „eine ernstzunehmende Alternative“ (150). Die Parteilügel spielen hierbei eine wichtige Rolle, denn sie müssten „diesen neuen Crossoverkurs“ (151) unterstützen. Dieser Abschnitt, der recht kurz ausfällt, wirkt unverbunden und scheint nicht zu dem übrigen Text zu passen. Trotz dieser kleinen Einschränkung ist *Max Reinhardt* ein gut lesbares Buch gelungen, das geschichtliche Entwicklungen und die Dynamiken einzelner Strömungen innerhalb der SPD gleichermaßen beleuchtet.

Helge Jani

Klein, Josef: *Grundlagen der Politolinguistik. Ausgewählte Aufsätze*. Berlin. Frank & Timme 2014. 388 Seiten. 39,80 €.

Josef Klein hat ein Buch publiziert, das 15 seiner Aufsätze mit politolinguistischer Thematik vereint. Der Leser erhält damit einen Band, der für sich in Anspruch nehmen darf mindestens zwei Vorteile zu vereinen: Erstens vermittelt er – wie sein Titel verspricht – Grundlagenwissen über ein linguistisches Teilgebiet, für das sich seit den späten 90er Jahren der Name „Politolinguistik“ eingebürgert hat. Und zweitens wird mit diesem Buch der Zugang zu wichtigen Aufsätzen des Autors erleichtert, die in einer Zeitspanne von 25 Jahren in verschiedenen Sammel-

bänden und Zeitschriften erschienen sind und deshalb teilweise allenfalls noch antiquarisch zu überhöhten Preisen verfügbar sein dürften. Dass Sprache Bedingung der Möglichkeit von Politik ist, zählt inzwischen zum Allgemeingut. Politolinguistik bezeichnet jenes Teilgebiet der Linguistik, dessen Ziel darin besteht, die sprachlichen Anteile der politischen Kommunikation zu analysieren. Es handelt sich also um „Sprache-in-der-Politik-Forschung“, die sich im Paradigma der deskriptiven Linguistik verortet. „Linguistik“ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass es nicht um eine politische oder politikwissenschaftliche, sondern eben um eine methodisch abgesicherte sprachwissenschaftliche Beschreibung und Erklärung der beobachteten Phänomene geht. Und „deskriptiv“ bekräftigt den Anspruch, die Beschreibung und Erklärung nicht durch wertende Stellungnahmen zu belasten, die etwa aus – notwendigerweise subjektiven – eigenen politischen Präferenzen resultieren.

Die Anordnung der Beiträge folgt einem in der Linguistik verbreiteten Schema, das von kleineren zu größeren Einheiten fortschreitet. Nach einem einführenden Kapitel, in dem der Wettbewerb um Macht im Zentrum steht, folgen die Kapitel „Wörter“, „Sätze“, „Texte/Reden“, die jeweils zwei Aufsätze umfassen. Da allerdings eine Analyse, die allein aus dem Blickwinkel solcher linguistisch gefasster Kategorien argumentiert, nicht das komplexe Sprachhandeln politischer Kommunikation in den Blick bekommt, folgen weitere Kapitel, in denen „Verbale Interaktionsformen“ und „Multitextuelle Komplexe“ im Fokus stehen. Mit Interaktionsformen sind die für die politische Kommunikation

zentralen Formen wie zum Beispiel Debattieren und Verhandeln gemeint, unter multitextuellen Komplexen sind Diskurse, Kampagnen und Verfahren zu verstehen, die sich nicht durch die Analyse von Einzeltexten, sondern durch das Zusammenspiel mehrerer Texte erschließen. Den Abschluss des Bandes bildet ein Aufsatz aus dem Jahre 1998, in dem politische Kommunikation als Sprachstrategie konzeptualisiert wird. Der Autor unterscheidet hier Basis-, Kaschier- und Konkurrenzstrategien, die allesamt dazu dienen, „die eigenen sprachlichen Ressourcen zu stärken und die der Konkurrenz zu schwächen“ (349).

Durch die Zusammenstellung der Aufsätze gewinnt der Leser einen guten Überblick über die von Klein im Laufe der Jahre bearbeiteten Felder der Politolinguistik. Die Zusammenstellung gewinnt an zusätzlicher Attraktivität dadurch, dass die Aufsätze teilweise durch die Einarbeitung neuerer Literatur aktualisiert wurden. Doch der Sammelband lässt sich nicht nur als Überblick über die politolinguistischen Analysen des Autors nutzen. Vielmehr gewinnt der Leser auch einen Eindruck von der Entwicklung einer linguistischen Teildisziplin, die sich in den letzten Jahrzehnten methodisch erheblich weiterentwickelt hat.

In früheren politolinguistischen Analysen stand meist die Einheit „Wort“ im Mittelpunkt. Dies ist auch dadurch zu erklären, dass das methodische Werkzeug zur Analyse größerer Einheiten noch nicht zur Verfügung stand. Zu Recht sind allerdings die im Kapitel „Wörter“ abgedruckten Aufsätze des Autors zu Klassikern der politolinguistischen Literatur geworden, weil sie eben nicht naiv von einer „Magie des Wortes“ ausgehen, dem sich die Rezi-

pienten nicht entziehen können. Vielmehr werden die Mittel, mittels derer um Wörter „gekämpft“ wird, akribisch analysiert und mithilfe von Beispielen erläutert. Dies gilt auch für die seit einer Parteitagsrede von Kurt Biedenkopf aus dem Jahr 1973 zum Terminus gewordene Metapher von „Begriffe besetzen“. Während Biedenkopf diese recht unbestimmte Metapher seinerseits für den politischen Kampf gegen die von ihm bekämpfte Sprache der Linken verwendete, gelingt es Klein in seinem Aufsatz, diese plakative Redeweise linguistisch durchzubuchstabieren. Der Autor unterscheidet am Begriffe „Besetzen“ fünf unterschiedliche Teilespekte, die seither zum klassischen Repertoire linguistischer Analysen gehören.

Im folgenden Kapitel gilt das besondere Augenmerk des Autors solchen Sätzen in der politischen Kommunikation, die langfristig im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft bleiben. Er bezeichnet sie als „saliente politische Sätze“. Gedacht ist hier an Äußerungen wie „Wir sind das/ein Volk“, „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, „Pardon wird nicht gegeben, Gefangene werden nicht gemacht“ – um eine willkürliche Auswahl exemplarisch zu nennen (130 ff.). Bei der Analyse solcher Sätze sieht der Autor noch größeren Forschungsbedarf (126, 148).

Weitere Aufsätze, die hier nicht detailliert referiert werden können, beschäftigen sich mit Textsorten in der politischen Kommunikation, mit der zum Teil vereinfachenden Sicht der Rhetorik auf politische Reden, mit mündlichen Interaktionsformaten in politischen Institutionen, mit Diskursen, Kampagnen und Verfahren innerhalb der politischen Kommunikation.

Wie diese Zusammenstellung zeigt, hat der Autor zu einer Vielzahl von Themen im Bereich der Politolinguistik gearbeitet. Besonders hervorzuheben ist dabei, dass auch mündliche Interaktionen ausführlich analysiert wurden, mit denen Linguisten sich traditionell eher schwertun.

Wer einen Überblick über die Schriften Kleins zur Politolinguistik hat, der mag möglicherweise bedauern, dass seine wegweisenden Analysen zur Argumentationsanalyse in diesem Band relativ kurz kommen, wiewohl sie für die politische Kommunikation von herausragender Bedeutung sind.

Insgesamt muss man diesem Sammelband jedoch bescheinigen, dass in ihm eine interessante und lesenswerte Auswahl aus den Schriften Josef Kleins vereinigt wurde. Insbesondere für Studierende, die sich neben einer Einführung in die Politolinguistik auch einen Überblick über die Bandbreite politolinguistischer Einzelstudien verschaffen möchten, ist dieser Band daher sehr empfehlenswert. Dies gilt in gleicher Weise für LinguistInnen und WissenschaftlerInnen anderer Disziplinen, die einen Eindruck davon gewinnen möchten, wie professionelle linguistische Expertise für die Analyse politischer Kommunikation genutzt werden kann.

Thomas Niehr

Brandt, Peter und Detlef Lehnert (Hrsg.) *Ferdinand Lassalle und das Staatsverständnis der Sozialdemokratie (Staatsverständnisse, Bd. 65)*. Baden-Baden. Nomos 2014. 247 Seiten. 34,00 €.

2014 hat die SPD ihren 150-jährigen Geburtstag gefeiert. Wer an die Gründungsväter und Vordenker denkt, muss auch Ferdinand Lassalle ins Spiel brin-

gen. Er hat im Mai 1863 in Leipzig den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein (ADAV) aus der Taufe gehoben. Diese Vereinigung ist neben der in Eisenach entstandenen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei die Vorläuferorganisation der heutigen SPD.

Ferdinand Lassalle führte die Partei nur ein Jahr und fiel vor 150 Jahren im Duell. Anlässlich seines 150. Todestages haben *Peter Brandt* und *Detlef Lehnert* einen wertvollen Sammelband über sein Leben herausgeben. Viele renommierte Autorinnen und Autoren sind dem Aufruf des Herausgeberduos gefolgt und haben sich in ihren aufschlussreichen und interessanten Untersuchungen mit dem richtungweisenden Erbe Lassalles beschäftigt. Auf diese Weise geht es keinesfalls bloß um dessen Staatsverständnis und die Fundamente der Sozialdemokratie; es geht auch um den Menschen Lassalle und seine philosophischen und politischen Grundsätze.

Detlef Lehnert, Thilo Ramm und *Peter Steinbach* charakterisieren Lassalles Entwurf von Wohlfahrstaat, Recht und Verfassung. Im zweiten Abschnitt des zu besprechenden Werkes ziehen *Helga Grebing* und *Detlef Lehnert* Vergleiche zu August Bebel und Eduard Bernstein. So wird der aktuelle Zusammenhang offensichtlich, in dem sich der SPD-„Pioniergeist“ bewegte.

Thomas Welskopp beschäftigt sich in seiner gelungenen Abhandlung mit dem Selbstverständnis der jungen Sozialdemokratie und durchleuchtet daneben Aspekte des Assoziations- und Genossenschaftswesens. *Horst Heimann* setzt sich mit Lassalles epochemachen der Verteidigungsrede vor dem Berliner Kriminalgericht „Die Wissenschaft und die Arbeiter“ auseinander und unterstreicht hier die Beziehung zwischen